

Blumen pflanzen statt ins Restaurant

130 Milliarden angespart Im Corona-Jahr 2020 gaben die Menschen ihr Geld anders aus als üblich – und legten so viel zur Seite wie noch nie. Vom Nachholkonsum in diesem Jahr könnte das Ausland profitieren.

Maren Meyer

Restaurants geschlossen, Konzerte abgesagt, der Familienurlaub im Ausland gestrichen: Geld, das Schweizerinnen und Schweizer vergangenes Jahr für Freizeit, Ferien oder Kulturveranstaltungen ausgegeben hätten, blieb zwangsweise im Portemonnaie. Dazu kamen die wirtschaftliche Unsicherheit und die Angst vor dem Jobverlust, die auf die Konsumstimmung drückten. Unterm Strich sparten Schweizer Haushalte im Pandemiejahr 2020 gut 30 Milliarden Franken mehr als in den Jahren zuvor.

Zahlen der Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich (KOF) zeigen: Die Sparquote in Schweizer Haushalten erreichte letztes Jahr einen Rekordwert von 26,6 Prozent. Dies entspricht dem Anteil des verfügbaren Einkommens, den die Haushalte nicht ausgegeben haben. In absoluten Zahlen bedeutet das: Insgesamt sparten Schweizer Haushalte fast 130 Milliarden Franken. In den Vorjahren lagen die Ersparnisse zwischen 95 und 97 Milliarden Franken.

Weniger konsumieren, mehr sparen, lautete der Tenor zu Beginn der Corona-Krise im März 2020. 45 Prozent gaben dies in einer Umfrage des Vergleichsdienstes Comparis unter 1000 Personen aus allen Regionen der Schweiz an. Im Dezember waren noch 38 Prozent dieser Meinung. Und ein Drittel der Befragten gab an, nichts am Konsumverhalten zu ändern – im März sagten dies erst 24 Prozent.

Grosse Nachfrage nach Saunas

Während des zweiten Lockdown Anfang Jahr haben die Menschen nun erneut gespart. Und mehr als zwei Drittel dieser Ersparnisse gäben sie unmittelbar wieder aus, schätzt Claude Maurer, Leiter Konjunkturanalyse Schweiz bei der Credit Suisse (CS). Von diesem Nachholkonsum profitiert bis jetzt vor allem der Non-Food-Detailhandel.

Wo und was Schweizerinnen und Schweizer letztes und dieses Jahr kauften, war stark bedingt durch die Corona-Massnahmen: Homeoffice, Homeschooling, Lockdowns und Reisebeschränkungen veränderten nicht nur den Alltag, sondern auch das Konsumverhalten. Das Zuhause

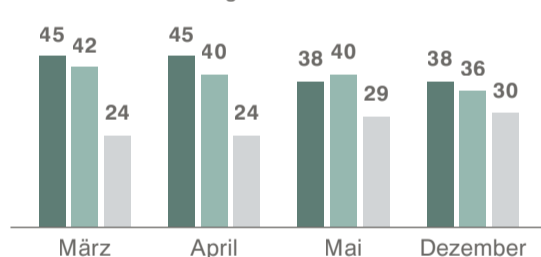


Der Ansturm geht wieder los: Ländi-Gartencenter in Neftenbach ZH Ende Februar. Foto: Enzo Lopardo

Konsumverhalten und Rekordersparnisse während Corona

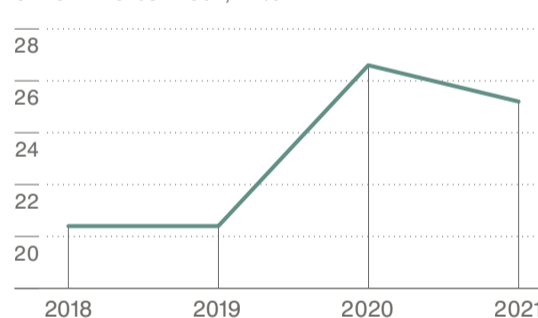
Passen Sie Ihren Konsum an?, Antworten in %

Monat	Konsumiere weniger	Keine grösseren Anschaffungen	Keine Veränderung
März	45	42	24
April	45	40	24
Mai	38	40	29
Dezember	38	36	30



Grafik: mya, mre/Quelle: Grafik links: Comparis (repräsentative Umfrage im Jahr 2020, Mehrfachantworten möglich), Grafik rechts: KOF (Schätzungen für 2020 und 2021)

Sparquote privater Haushalte und Organisationen ohne Erwerbszweck, in %



als Rückzugsort wurde wichtiger – und es wurde optimiert: Neue Möbel, Vorhänge, Küchengeräte oder Kochutensilien wurden angeschafft. Aber auch Lebensmittel wurden eingekauft wie in keinem Jahr zuvor.

Der Garten wurde auf Vordergrund gebracht: Blumen, Büsche, Kräuter, aber auch Gewächshäu-

ser, Hochbeete oder Gartenliegen wurden gekauft – Gartencenter und Blumengeschäfte erfuhren nicht nur nach dem ersten Lockdown einen grossen Ansturm. Ebenso wurden grössere Anschaffungen getätigt: Saunahersteller beispielsweise berichteten von stark gestiegenen Bestellungen, oder Zweitwohnungen

in Ferienregionen erfuhren eine grosse Nachfrage. Jene, die es sich leisten konnten, zog es aus den Städten in die Natur.

Von den geschlossenen Läden profitierten Onlineshops: Der Onlinehandel in der Schweiz machte 2020 einen Wachstumsprung und setzte insgesamt 13,1 Milliarden Franken um –

27,2 Prozent mehr als 2019. Wenig überraschend waren die grossen Gewinner die Bereiche Heimelektronik, Sport, Home and Living, Spielwaren sowie Do it and Garten. Auch der Verkauf von Kleidung und Schuhen wuchs 2020 – ein Drittel des Gesamtvolumens wurde online verkauft. Besonders beliebt waren beim Online-Kleiderhändler Zalando bequeme Loungekleidung sowie Sweatshirts und Jogginghosen – die Nachfrage verdoppelte sich im Vergleich zu 2019.

Wunsch nach einem haarigen Begleiter

Die viele Zeit, die daheim verbracht wurde, motivierte die Menschen nicht nur, Jeans gegen Jogginghosen zu tauschen, sie schien auch Anreiz genug, um sich einen Hund zuzulegen. Die Zahl registrierter Hunde stieg vergangenes Jahr überdurchschnittlich an: Im Vergleich zu Ende 2019 waren im Dezember letzten Jahres über 12'000 neue Hunde bei der Tierstatistik Identitas registriert. In den Vorjahren war der Zuwachs im Schnitt halb so gross gewesen. Den Wunsch nach einem haarigen Wegbegleiter spürten vor allem die Züchter. «In unserer Hundezucht haben wir eine Anfrage pro Tag, normalerweise ist es eine in zwei Wochen», sagt Andreas Rogger, Geschäftsführer der Schweizerischen Kynologischen Gesellschaft.

Doch wohin fliessen die Ersparnisse, sobald die Restaurants öffnen oder das Reisen wieder uneingeschränkt möglich ist? «2021 dürfte mehr Konsum ins Ausland abfliessen als 2020, weil die Schweizer wieder ins Ausland gehen, sobald die Grenzen offen sind», sagt CS-Konjunkturanalyst Claude Maurer. Umgekehrt kämen zwar auch wieder mehr Europäer in die Schweiz – was den Verlust aber nicht zu kompensieren vermöge.

In den Restaurants hingegen erwartet Maurer wenig Nachholkonsum. Die Normalisierung dürfte aber rascher erreicht werden als 2020 – weil sich dank der Impfung auch vulnerable Personen wieder in Restaurants wagen. Wie stark sich die Präferenzen langfristig ändern werden, sei unklar. «Der Mensch ist ein Gewohnheitstier», sagt Maurer, «und wird wohl wieder stark in das Konsummuster von vor der Pandemie zurückfallen.»

Grosse Mengen Bier werden weggeschüttet

Gastronomie Getränkehändler in der ganzen Schweiz werden ihre Ware nicht los. Weil das Ablaufdatum erreicht wird, müssen sie Getränke im grossen Stil entsorgen, berichtet die «SonntagsZeitung». «In den nächsten Wochen werden Hunderttausende von Litern Bier und Süssgetränken ablaufen», sagt Stefan Gloor, Geschäftsleiter des Verbands der Getränkehändler Swiss Drink. Einen Grossteil davon müsse man vernichten.

Vor allem Bier im Fass, aber auch Süssgetränke für den Offenausschank und Light-Produkte laufen ab. Vieles ist nur sechs Monate haltbar. Der Bund hatte Ende Oktober die Massnahmen in der Gastronomie wieder verschärft. Das ist nun fünf Monate her. (red)

Nachrichten

Australier Cormann wird OECD-Chef

Wirtschaftspolitik Australiens Ex-Finanzminister Mathias Cormann soll Generalsekretär der Industriestaaten-Organisation OECD werden. Der OECD-Rat müsse nun noch förmlich zustimmen. Das berichtete der britische OECD-Botschafter, der den Auswahlprozess geleitet hatte, in einer Erklärung.

Für die Nachfolge von Amtsinhaber Angel Gurría aus Mexiko waren im vergangenen Jahr zehn Kandidatinnen und Kandidaten nominiert worden. Um das Amt beworben hatte sich auch Philipp Hildebrand, der einstige Schweizer Nationalbank-Präsident. Ende Februar zog Hildebrand seine Kandidatur zurück. Als Grund nannte er fehlende Unterstützung der OECD-Mitglieder. (sda)

Bitcoin klettert auf Rekordkurs

Kryptowährungen Die Digitalwährung Bitcoin hat am Samstag erstmals mehr als 60'000 Dollar gekostet. Am Sonntag kletterte der Kurs der Währung dann teils sogar weit über der Marke von 61'000 Dollar. Der jüngste Kursanstieg ist nach Einschätzung von Experten unter anderem auf das 1,9 Billionen Dollar schwere Konjunkturprogramm in den Vereinigten Staaten zurückzuführen. Dadurch seien die Inflationssorgen und die damit verbundene Suche nach alternativen Anlageoptionen befeuert wurden. (sda)

Deutsche Gemeinden verlieren 500 Millionen

Greensill-Skandal Wegen der Schliessung der Bremer Greensill Bank durch die deutsche Finanzaufsicht könnten rund 50 deutsche Gemeinden insgesamt eine halbe Milliarde Euro verlieren, das berichtete die «Welt am Sonntag». Das Portal Tagesgeldvergleich.net veröffentlichte eine erste Liste mit betroffenen Gemeinden. Dort waren bis Sonntag neben dem Land Thüringen 27 Gemeinden aufgeführt, die zusammen 303,2 Millionen Euro bei Greensill angelegt hatten. Die deutsche Greensill Bank gehört zur britisch-australischen Greensill-Gruppe. Wertpapiere des Unternehmens wurden im grossen Stil in Fonds der Credit Suisse vertrieben. (afp)

Mehr als 7 Milliarden Nettogewinn durch Steuerflucht

Tiefe Steuern Die Schweiz zieht ausländisches Geld an. Auf Gemeindeebene gibt es jedoch eine Trendwende.

Die Schweiz verliert laut einer Meldung der «SonntagsZeitung» durch Steuerflucht rund 5,7 Milliarden Dollar pro Jahr. Das Blatt beruft sich auf einen kürzlich erschienenen Bericht der Nichtregierungsorganisation Tax Justice Network. Die Organisation listet darin auf, welches Land wie viele Gewinne und Verluste durch legale und illegale Steuerflucht erleidet.

Der jährliche Verlust der Schweiz durch Steuerflucht von Unternehmen beträgt gemäss dem Bericht 881 Millionen US-Dollar und der Verlust durch die

Verschiebung von Geldern durch vermögende Privatpersonen in Steuerparadiese rund 4,8 Milliarden Dollar. Damit erleide die Schweiz einen jährlichen Verlust von 5,68 Milliarden Dollar. Dies entspricht rund vier Prozent des Steueraufkommens. Hauptprofiteure seien die Niederlande, Luxemburg und die Vereinigten Staaten.

Doch die Schweiz sei nicht nur Opfer, sondern vor allem Profiteurin. Denn sie erziele durch die Verschiebung von Gewinnen aus anderen Ländern einen zusätzlichen Steuergewinn von jährlich

12,84 Milliarden Dollar. Unter dem Strich bleibe dem Land damit ein Nettogewinn von 7,16 Milliarden Dollar pro Jahr, hiess es in dem Bericht weiter.

Bedeutung des nationalen Steuerwettbewerbs sinkt

Doch der Steuerwettbewerb spielt nicht nur international, sondern auch national. Wohlhabende Steuerzahler sind in der Schweiz stark umworben. Die Gemeinden würden versuchen, sie mit möglichst attraktiven Steuersätzen anzulocken. Dieser Wettbewerb habe in den letzten

Jahren zu einem regen Steuertourismus geführt, schreibt die «NZZ am Sonntag».

Seit kurzem allerdings finde ein Umschwung statt, wie eine neue Studie der Universität Basel dokumentiere. «Wir stellen fest, dass der Run auf die allgünstigsten Gemeinden abgenommen hat», sagt Ökonomeprofessor Kurt Schmidheiny der «NZZ am Sonntag». «Offensichtlich läuft der Steuerwettbewerb nicht aus dem Ruder, sondern kann sich selbst regulieren.»

Mehrere Gründe hätten zu dieser Trendwende geführt:

Manche Gemeinden und Kantone mit sehr aggressiven Tarifen seien in eine finanzielle Schiefelage geraten und hätten ihre Steuersätze wieder erhöhen müssen. Zudem seien die Landesreserven in vielen Steueroasen nahezu aufgebraucht, sodass kaum noch attraktive Wohnobjekte auf den Markt kämen.

Überdies hätten sich die Präferenzen unter den Reichen selbst verschoben: Sie würden Wohnorte mit einer grösseren Lebensqualität gegenüber tieferen Steuern bevorzugen, heisst es im Artikel. (sda/red)